

SPIEGEL-GESPRÄCH

„Wir haben in Afrika etwas erreicht“

Entwicklungshilfeministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul, 62, über die Notwendigkeit, dem Krisenkontinent weiter zu helfen, über den Kampf gegen Korruption und ihre neuen politischen Ziele

SPIEGEL: Frau Ministerin, über den G-8-Gipfel von Gleneagles, auf dem die Verdopplung der Entwicklungshilfe für die ärmsten Länder beschlossen wurde, haben Sie gesagt, er sei ein Signal für mehr Frieden und Demokratie. In Afrika hat aber Geld selten Fortschritt gebracht. Warum sollte das diesmal anders sein?

Wieczorek-Zeul: Weil es beim Schuldenerlass 1999 einen Paradigmenwechsel gegeben hat. Empfängerländer sind jetzt verpflichtet, ihre eigenen Pläne zur Armutbekämpfung zu entwickeln, ihre Bevölkerung zu beteiligen und zu prüfen, wo ihre Wachstumspotentiale liegen. Wir haben dafür gesorgt, dass der Schuldenerlass, im Unterschied zu früher, an strikte Auflagen geknüpft ist.

SPIEGEL: Bisher haben Schuldenerlasse zu nichts geführt.

Wieczorek-Zeul: In Tansania zum Beispiel gehen heute 1,6 Millionen Kinder in die Schule, früher waren es nur 800 000. Ist das nichts? In die Schule zu gehen eröffnet für Hunderttausende Jungen und zumal auch für Mädchen Lebensperspektiven.

SPIEGEL: Gleichwohl geht es den Ländern, denen die Schulden erlassen wurden, schlechter als vorher. Und warum werden ausgerechnet Uganda und Ruanda die Schulden gestrichen, zwei Staaten, die in den Kongo-Krieg verwickelt und für den Tod von Millionen Menschen verantwortlich sind. Die kaufen doch sofort neue Waffen.

Wieczorek-Zeul: Durch den Schuldenerlass haben die Entwicklungsländer ihre Ausgaben für Bildung und Gesundheit auf acht Prozent ihres Bruttonationaleinkommens ausweiten können. Und auch der Umfang ihrer Militärhaushalte wird überprüft. Im Übrigen: Man kann Zentralafrika, eine Region größer als ganz Westeuropa, nicht allein lassen. Während des Kalten Krieges wurden von Ost und West auch Gangster an der Spitze afrikanischer Regierungen gestützt, nach dem Motto: Haupt-

sache, es sind unsere Gangster. Diese Zeiten sind vorbei. Und das ist gut so. Schließlich müssen wir uns um den Friedensprozess in der Region kümmern.

SPIEGEL: Dort sterben jedes Jahr rund eine halbe Million Menschen. Wo sehen Sie denn einen Friedensprozess?

Wieczorek-Zeul: Es kommt darauf an, vertrauensbildende Maßnahmen zu schaffen, um dem Schlachten ein Ende zu bereiten. Ruanda beispielsweise hat seine Ziele für das Millenniumsprojekt zur Überwindung der Armut erreicht. Andererseits hat Ruanda ein Sicherheitsproblem. Präsident Kagame sagt mir zu Recht, es müssten alle Verantwortlichen für die Massaker aus dem Kongo ausgeliefert werden. Wir müssen auch die Sicherheitsinteressen dieses Landes berücksichtigen, das einen Völkermord

hinter sich hat und bei dem die internationale Gemeinschaft kläglich versagt hat.

SPIEGEL: Man schafft keine Sicherheit durch Massenmorde.

Wieczorek-Zeul: Mit dem Friedensprozess an den Großen Seen sollen zwischen allen Konfliktparteien in der Region enge Handels- und politische Verbindungen geschaffen werden, die Mord und Totschlag verhindern helfen. Für den Krieg im Kongo sind alle Seiten verantwortlich.

SPIEGEL: Einerseits wollen Sie Druck ausüben, andererseits erlassen Sie aber jenen die Schulden, die den Krieg geschürt haben.

Wieczorek-Zeul: Sie müssen sich immer konkret ansehen, was wir tun. Wir finanzieren in Ruanda innergesellschaftliche Versöhnung. Es ist ein Versuch, und wir

wissen nicht, ob er gelingt. Ich war selbst in Ruanda, ich habe mit den Witwen der Opfer des Völkermords an einem Tisch gesessen. Soll ich diesen Frauen die Unterstützung streichen, um auf Kagame Druck auszuüben?

SPIEGEL: Entwicklungspolitik hat vor allem wirtschaftliche Ziele: Es soll den Menschen besser gehen.

Wieczorek-Zeul: Entwicklungspolitik auf Wirtschaftshilfe zu beschränken ist ein großes Missverständnis. Moderne Entwicklungszusammenarbeit ist der Versuch, die Globalisierung gerecht zu gestalten, Frieden zu stiften und Armut im breitesten Sinne zu bekämpfen und dabei die Menschenrechte zu fördern. Auch unser Kampf gegen die Genitalverstümmelung gehört dazu.

SPIEGEL: Der Ost-West-Konflikt, den Sie mit Recht für viele Fehlentwicklungen verantwortlich machen, ist seit über 15 Jahren beendet. Seitdem ist es mit Afrika wirtschaftlich aber weiter bergab gegangen.

Wieczorek-Zeul: Die Wachstumszahlen der afrikanischen Länder können sich sehen lassen. In den fünfziger Jahren hatten wir 15 Länder mit einem Wachstum von über fünf Prozent. Im Jahr 2001 waren das 23 Länder. Wirk-



Ministerin Wiecek-Zeul: „Warum immer so kritisch?“



G-8-Gipfel in Gleneagles: „Mehr Frieden und Gerechtigkeit“

Das Gespräch führten die Redakteure Thilo Thielke und Erich Wiedemann.



Flüchtlingslager in der sudanesischen Krisenprovinz Darfur: „Es ist absurd zu glauben, man könne Afrika allein lassen“

lich, wir haben in Afrika etwas erreicht. Aber es stimmt auch: Afrika ist in der Globalisierung eher marginalisiert worden und viele Regierungen waren nicht der Motor für Entwicklung. Sie haben zu lange auf die falschen Rezepte von IWF und Weltbank gehört.

SPIEGEL: Das Durchschnittseinkommen in Schwarzafrika liegt heute weit unter dem Niveau der sechziger Jahre, als die meisten Länder unabhängig wurden.

Wieczorek-Zeul: Der Schuldenerlass und die Wirtschaftshilfe sind ja nur Teile des Abkommens von Gleneagles, es ersetzt nicht gerechtere Handelsbeziehungen. Die westafrikanischen Länder können ihre hoch wettbewerbsfähige Baumwolle nicht auf dem Weltmarkt absetzen, einfach weil die USA 25 000 eigene Großfarmer mit 3,7 Milliarden Dollar subventionieren und dadurch den Afrikanern unfaire Konkurrenz machen. Afrika hat nicht so große Märkte wie Asien und ist deshalb auf Export angewiesen. Übrigens: Durch unseren Druck hat die EU die Subventionierung von Baumwolle eingestellt. Ich möchte, dass unser Nachbarkontinent auch mit seinen Chancen gesehen wird. Zum Beispiel Nepad, die Neue Partnerschaft für Afrikas Entwicklung mit ihrer strengen Verpflichtung zum Kampf gegen die Korruption.

SPIEGEL: Diese Verpflichtungen haben sich als Worthülsen erwiesen, die keinen Bezug zur Wirklichkeit haben.

Wieczorek-Zeul: Das stimmt nicht. Da machen über 20 Länder mit. Diese Länder lassen sich auf gute Regierungsführung überprüfen.

SPIEGEL: Wozu brauchen afrikanische Länder eigentlich ausländische Partner, um die Korruption im Innern zu bekämpfen?

Wieczorek-Zeul: Hier zeigt sich wieder unser unterschiedliches Verständnis von Entwicklungszusammenarbeit. Die Leute, die für Reformen stehen – die Frauen, die zivilgesellschaftlichen Gruppen –, sind doch froh, wenn sie uns auf ihrer Seite haben. Entwicklungszusammenarbeit ist Teil innergesellschaftlicher Veränderungsprozesse.

SPIEGEL: Sie wollen gemeinsam mit afrikanischen Regierungen die Korruption bekämpfen. Da machen Sie den Bock zum Gärtner. Es sind gerade die Regierungen, die korrupt sind.

Wieczorek-Zeul: So pauschal ist das falsch. Die Länder haben ja ein eigenes Interesse an der Korruptionsbekämpfung. Dabei helfen wir. Denn Korruption heißt von den Armen stehlen.

SPIEGEL: Transparency International erstellt Listen, die weltweit das Ausmaß der Korruption belegen. Von den 31 dort aufgeführten schwarzafrikanischen Ländern hat sich von 2003 bis 2004 nur ein Drittel leicht verbessert. In allen anderen Ländern ist die Korruption schlimmer geworden.

Wieczorek-Zeul: Ich erinnere daran, dass es erst unsere Regierung war, die 1998 die

gesetzlichen Regelungen so verändert hat, dass Schmiergeldzahlungen deutscher Unternehmen im Ausland nicht mehr steuerlich abgesetzt werden können. Transformationsprozesse brauchen Zeit. Schauen Sie sich zum Vergleich einmal die Länder Osteuropas an. Es geht ja auch nicht nur ums Geld, es geht auch um den Aufbau von integren Regierungsstrukturen, um bessere Handelsbeziehungen, um gute Zusammenarbeit mit dem privaten Sektor. Es ist absurd zu glauben, man könne Afrika allein lassen.

SPIEGEL: Inzwischen mehren sich selbst afrikanische Stimmen, die sagen: Dass Entwicklungshilfe nichts nützt, das könnte uns ja noch egal sein. Aber sie schadet uns auch.

Wieczorek-Zeul: Das gilt, wenn überhaupt, in Einzelfällen für Nahrungsmittelhilfe, nicht für die Entwicklungshilfe. Wir achten sehr darauf, dass unsere Katastrophenhilfe anders ausfällt als beispielsweise die der USA. Washington exportiert Nahrungsmittelüberschüsse nach Afrika und deklariert sie als Hilfe. Das zerstört die Märkte in Afrika.

SPIEGEL: Tatsächlich gibt es hier und da gute Ansätze, aber sie setzen sich nicht durch. In Äthiopien beschäftigt Ihr Ministerium einen Experten, der seit Jahren dafür wirbt, lokales Getreide durch eine aus Südafrika eingeführte Mischgetreidesorte zu ersetzen, die zwei- bis dreimal so hohe Erträge bringt. Man könnte da-

mit das Hungerproblem in Äthiopien schlagartig beenden. Warum unterstützen Sie Ihren Mann nicht mit politischem Druck?

Wieczorek-Zeul: Können wir wirklich der äthiopischen Bevölkerung den Geschmack vorschreiben? Ich übe Druck aus, wo er notwendig ist. Aber wir müssen auch auf die Eigenverantwortung bauen.

SPIEGEL: Gilt das auch für die Eigenverantwortung des simbabwischen Präsidenten Robert Mugabe?

Wieczorek-Zeul: Dieser Mann zerschlägt die Lebensgrundlagen seines Volkes, er verletzt die Menschenrechte. Gegen ihn verlange ich mehr Engagement der Afrikanischen Union. Sie zeigt da eine für mich schwer verständliche Zurückhaltung.

SPIEGEL: Warum wird Namibia bei der Vergabe deutscher Entwicklungshilfegelder so enorm bevorzugt? In den vergangenen 15 Jahren 20-mal so viel pro Kopf der Bevöl-

SPIEGEL: Warum erhalten die Wirtschaftsgroßmächte Indien und China trotz ihres großen Wachstums noch Entwicklungshilfe aus Deutschland?

Wieczorek-Zeul: Wir haben offenbar eine andere Vorstellung von Entwicklungszusammenarbeit als Sie. China ist der zweitgrößte, Indien der fünftgrößte Produzent von Kohlendioxid. Und mit beiden Ländern arbeiten wir im Bereich erneuerbarer Energien und Energieeffizienz zusammen. Das macht klimapolitisch Sinn, eröffnet neue Märkte und schafft Arbeitsplätze in Deutschland. Und wir lassen unsere Arbeit unabhängig evaluieren.

SPIEGEL: Die Prüfer, die die Arbeit Ihrer Experten bewerten, werden von Ihnen ausgesucht und von Ihnen bezahlt. Wo bleibt da die Unabhängigkeit?

Wieczorek-Zeul: Das ist falsch. Die Evaluierung unserer Arbeit erfolgt durch unabhängige Gutachter. Ich frage mich

machen. Die Zahl der Geburten pro Frau geht zurück, ein Ergebnis von Bildung und Familienplanung. Der Zugang zu sauberem Trinkwasser ist vorangekommen – und das, obwohl sich die Bevölkerung Afrikas in den letzten 30 Jahren verdoppelt hat.

SPIEGEL: Wie sollen eigentlich die 25 Milliarden Euro Entwicklungshilfe für Afrika ausgegeben werden, die jetzt in Gleneagles beschlossen wurden?

Wieczorek-Zeul: Das wird in der EU und zwischen den Gebern koordiniert. Früher ging es nach dem Prinzip jeder gegen jeden. Heute setzt man sich zusammen und fragt sich: Was ist in dem Land die Armutsbekämpfungsstrategie, und wo können wir uns einbringen? Wir müssen dafür sorgen, dass die knappen Finanzmittel so effizient wie möglich eingesetzt werden, damit alle Millenniumsziele erreicht werden. Ich bin übrigens die erste Entwicklungsministerin, die auch auf Partnerschaften mit der Wirtschaft setzt – in der Aids-Bekämpfung und auch beim Schutz der neugeborenen Kinder vor der infizierten Mutter.

SPIEGEL: Das sind hoch bezuschusste Projekte, die für die Pharmaindustrie doch nur interessant sind, weil die öffentliche Hand der Geberländer tüchtig in die Tasche greift.

Wieczorek-Zeul: Wir mobilisieren mit der Wirtschaft mit jedem öffentlich eingesetzten Euro zwei Euro des privaten Sektors. Wir können doch nicht zusehen, wie die Erwerbsbevölkerung ganzer Länder durch Aids ausgelöscht wird. Da bleiben dann nur Kinder und alte Menschen übrig. Nach meinem Verständnis sollte Entwicklungszusammenarbeit auch nicht Dinge tun, die auch andere erledigen könnten. Es gibt die Eigenverantwortung der Afrikaner selbst. Die Entsendung von afrikanischen Friedenstruppen in Krisenregionen, etwa nach Darfur, ist notwendig.

SPIEGEL: Nach den katastrophalen Erfahrungen, die bei afrikanischen Militäreinsätzen in Liberia und in Sierra Leone gemacht wurden, sind das keine rosigen Aussichten.

Wieczorek-Zeul: Man kann nicht mehr Eigenständigkeit der Afrikaner fordern und sie andererseits bevormunden wollen.

SPIEGEL: Der Westen hat die Menschen auf dem Balkan auch bevormundet. Und zwar wirksam und segensreich.

Wieczorek-Zeul: Als sich die Vertreibungen und das Morden in Darfur abzuzeichnen begannen, habe ich zu denen gehört, die, um Einhalt zu gebieten, auch europäische Truppen und die Bundeswehr hätten einsetzen wollen. Denn ich wollte mit allen Möglichkeiten dem Morden ein Ende bereiten. Aber die Afrikanische Union ist mit Unterstützung der Europäer ja eingeschritten.

SPIEGEL: Frau Ministerin, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



HOWARD DUDNITZ / REUTERS

Simbabwe-Staatschef Mugabe: „Er zerschlägt die Lebensgrundlage seines Volkes“

kerung wie etwa der Sudan – obwohl Namibia ein wohlhabendes und der Sudan ein bettelarmes Land ist.

Wieczorek-Zeul: Namibia ist ein Land, dem wir geschichtlich verpflichtet sind. Der SPIEGEL hat geschrieben, mit unseren Mitteln würden wir zur Enteignung deutscher Landwirte beitragen. Das weise ich entschieden zurück. Wir beraten Namibia, damit eine gerechte Landreform gelingt.

SPIEGEL: Die aus deutscher Entwicklungshilfe bezahlten Experten beraten die Regierung bei der Landreform. Und die Landreform bedeutet auch Enteignung, so steht es im namibischen Gesetz.

Wieczorek-Zeul: Wir beraten die Regierung bei der Nutzung des kommunalen Bodens, der bisher brachliegt und von schwarzen Farmern genutzt werden könnte. Davon sind die kommerziellen Ländereien überhaupt nicht berührt.

allerdings schon, warum wird eigentlich die Entwicklungszusammenarbeit immer kritisch unter die Lupe genommen? Weltweit werden jedes Jahr eine Billion Dollar für Rüstung ausgegeben. Wer evaluiert die? Was sind dagegen jene 78 Milliarden Dollar, die für Entwicklungszusammenarbeit aufgebracht werden? Wenn wir diese Zahlenverhältnisse zugunsten der Entwicklungszusammenarbeit verschieben, würden wir mehr gegen Hass und Gewalt tun.

SPIEGEL: Die wirklich erfolgreichen Entwicklungsländer haben ihren Aufstieg fast ohne Entwicklungshilfe geschafft. Malaysia etwa hat in 35 Jahren sein Pro-Kopf-Einkommen verdreizehnfacht.

Wieczorek-Zeul: Das kann man nicht vergleichen. Es gibt Länder wie Mali, Mosambik, Tansania und Südafrika, die große Fortschritte bei der Armutsbekämpfung